

«Das Sparpotenzial von Fusionen wird überschätzt»

Laut einer Studie von zwei Ökonomen hat die Gemeindefusion zu Einsparungen geführt, aber nur zu geringen.



Denkmal für die Gemeindefusion: Die damalige Regierungsrätin Marianne Dürst Benedetti enthüllt die «Rote Drei» im Garten der Steuerverwaltung.

Bild: Archiv

Ueli Weber

Als das Glarnerland beschloss, drei Einheitsgemeinden zu bilden, ging es auch ums Geld. Einsparungen von mindestens 6 Millionen Franken pro Jahr seien realistisch, rechnete die kantonale Projektleitung für die Gemeindefusion vor – «nicht per sofort, aber relativ schnell».

Die Gemeinden würden zwar grösser sein, so die Überlegung, aber die Verwaltungen könnten schlanker werden und Doppelspurigkeiten vermieden werden. Schliesslich vereinigte die Fusion nicht nur 25 Ortsgemeinden. Sie verleibte den drei neuen Einheitsgemeinden auch 18 Schulgemeinden, 16 Fürsorgegemeinden und neun Tagwen ein.

Zwei Wirtschaftswissenschaftler wollten nun genauer wissen, wie sich die Fusion aus finanzieller Sicht auswirkte. Ihr Resultat: Die eigentliche Gebietsreform der Gemeinden habe nur wenige Einsparungen ermöglicht.

Gespargt wird in den Schulen und bei der Verwaltung

«Das Sparpotenzial von Gemeindefusionen wird überschätzt», sagt Roland Hofmann zu den «Glarner Nachrichten». Der Dozent an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW) hat mit seinem Forscherkollegen Natanael Rother die Glarner Gemeindefusion in einer Studie untersucht.

«Die wichtigsten Ergebnisse unserer Studie zeigen, dass die Gebietsreform 2011 zu gewissen Einsparungen bei den Ausgaben führte. Das Ausmass ist jedoch

beschränkt», fasst Hofmann zusammen.

Hofmann und Rother beziffern die Einsparungen der drei Gemeinden zwar auf «einige Millionen Franken», vornehmlich bei den Schulen und der Verwaltung. Bei jährlichen Ausgaben von 170 Millionen Franken sei das aber «bescheiden». Ihr Fazit: «Gemeindefusionen sind kein Wundermittel.»

Forscher simulieren ein unfusioniertes Glarnerland

Die auf Englisch verfasste Untersuchung ist in der Schweizerischen Zeitschrift für Politikwissenschaft erschienen. Die Publikation ist peer-reviewed: Bevor ein Artikel erscheint, wird er von drei unabhängigen Gutachtern auf seine wissenschaftliche Qualität überprüft.

Hofmann und Rother verglichen die Zahlen der echten fusionierten Glarner Gemeinden mit einem hypothetischen, nicht fusionierten Glarnerland. Dafür verwendeten die Forscher die Daten von nicht-fusionierten Gemeinwesen aus der ganzen Schweiz, aus welchen sie ein «synthetisches» Glarnerland bildeten. Die Forscher nahmen an, dass sich die 25 Glarner Gemeinden vergleichbar mit diesen entwickelt hätten. «Diese sogenannte synthetische Kontrollmethode ist state-of-the-art für solche Fragestellungen», sagt Hofmann.

«Grösser ist oft teurer»

Überraschend seien die Resultate nicht, sagt Hofmann. Internationale Untersuchungen von Gemeindefusionen in Israel, Schweden oder Finnland hätten zu vergleichbaren Ergebnissen

«Es lohnt sich, öffentliche Ausgaben von Zeit zu Zeit zu hinterfragen.»



Roland Hofmann
Dozent an der Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften

geführt. «Grösser ist oft teurer und nicht billiger», sagt Hofmann. «Was vorher von Milizern erledigt wurde, wird professionalisiert.» Das sei zwar aus Qualitätsgründen oft gewünscht, aber kostspielig. Die Folge im Glarnerland: Die Personalkosten der neuen Gemeinden sind laut Hofmann und Rother sogar leicht gestiegen.

Zudem blieb der erhoffte Skaleneffekt laut den Forschern unter dem Strich marginal. Der Begriff aus der Wirtschaftslehre drückt kurz gesagt aus, dass der Einkauf oder die Produktion grosser Mengen vergleichsweise billiger ist, als getrennt kleine Mengen zu kaufen oder zu produzieren. Im Alltag zeigt sich der Skaleneffekt etwa als Mengenrabatt: Eine Schachtel mit zwölf Eiern ist in der Regel billiger als zwei Sechser-Schachteln. Eine grössere Gemeinde sollte gleich doppelt vom Skaleneffekt profitieren: Sie kann mehr Leistungen «produzieren» und gleichzeitig von Mengenrabatten profitieren, wenn sie einkauft. Nur zeigte sich der Effekt in den Zahlen der Forscher kaum.

Auch das habe ihrer Hypothese entsprochen, sagt Hofmann. «Einen Skaleneffekt findet man bei Gemeindefusionen so gut wie nie. Oder dann nur in ganz spezifischen Aufgabennischen.»

Zentralisierung beim Kanton effektiver als Fusion

Während die Gemeindefusion eher mässige Einsparungen ermöglichte, machen Hofmann und Rother eine mit ihr verbundene Reform aus, welche grössere Einsparungen ermöglicht habe: 2008 übernahm der Kan-

ton unter anderem das Sozial- und Vormundschaftswesen von den Gemeinden. Danach lagen die Kosten deutlich tiefer. «Die finanziellen Effekte der Aufgabenflechtung zwischen Kanton und Gemeinden waren weit aus ausgeprägter», erklären die Forscher.

Hofmann und Rother rechnen diese Einsparungen nicht der Gemeindefusion an. Denn die Zentralisierung des Sozialwesens beim Kanton wäre auch ohne Zusammenschluss möglich gewesen. «Die Fusion war aber der Katalysator», erklärt Hofmann. Sein Fazit: «Es lohnt sich, öffentliche Ausgaben von Zeit zu Zeit zu hinterfragen und zu prüfen, welche Staatsebene für welche Aufgaben am besten geeignet ist.»

«Man sollte die Fusion nicht am Sparpotenzial messen»

Hofmann warnt davor, die Resultate ihrer Studie zu überbewerten. «Das Sparpotenzial ist aus akademischer Sicht sehr interessant. Man sollte die Gemeindefusion aber nicht alleine daran messen», sagt Hofmann. Schliesslich sei die Fusion keine Sparübung gewesen, sondern sei von vielen anderen Motiven geleitet worden. «Der Mut zu diesem radikalen Schritt war schweizweit einzigartig», sagt Hofmann. «Eine komplexe Struktur wurde neu geordnet und besser für die Zukunft gerüstet.»

Er glaubt, dass noch viele Fragen offen seien. «Es ist weitgehend unerforscht, ob die Glarnerinnen und Glarner mit der neuen Lösung zufriedener sind als mit der früheren Struktur.»

Flurnamenwissen



Kanapee

Auf dem Weg zur Auerenalp (Wiggis) heisst eine Stelle «Kanapee», nach dem französischen Canapé, «Sofa». Zu früheren Zeiten wurden Baumaterial, Verpflegung und so weiter mit Meissen und Tragräh nach Aueren getragen. Das Kanapee waren Steine, auf welchen die Träger eine Pause einlegten. Sie konnten sich hinsetzen und die Schultern entlasten, ohne die Meisse abzunehmen. Die Träger wurden übrigens nach dem Gewicht der beförderten Last bezahlt.

Hinweis

Auszug aus dem Buch «Wie heisst es da? – Die Flurnamen der Gemeinde Glarus», das in den kommenden Monaten erscheinen soll.

Gleich zwei Unfälle mit Velofahrern

Riedern und Schwanden Am Donnerstag hat es gleich zwei Unfälle mit jungen Velofahrern im Kanton gegeben, wie die Kantonspolizei Glarus in einer Mitteilung schreibt. Um 15.25 Uhr geschah der erste Unfall in Riedern. Ein neunjähriger Knabe war mit seinem Velo auf der Hauptstrasse unterwegs. Während der Fahrt wurde er kurz abgelenkt und kollidierte daraufhin mit dem Randstein des Trottoirs. Beim Sturz brach sich der Junge den Unterarm, weshalb er mit der Ambulanz ins Kantonsspital Glarus gebracht wurde.

Eine Stunde später

Nur wenig später kommt es zu einem zweiten Unfall in Schwanden, bei dem ebenfalls ein junger Velofahrer beteiligt ist. Um 17.35 Uhr, war ein vierjähriger Junge mit seinem Velo in Begleitung seiner Mutter auf der Thonerstrasse in Schwanden unterwegs. Den beiden kam auf Höhe Tschudiguet ein Rennradfahrer talwärts entgegen. Aus noch ungeklärten Gründen seien der Junge und der 67-jährige Rennradfahrer beim Kreuzen gestürzt, so die Kantonspolizei. Der Mann erlitt bei diesem Sturz Frakturen und wurde mit der Ambulanz ins Kantonsspital gebracht. Der Knabe zog sich leichte Schürfwunden zu. Der Unfallhergang des doppelten Sturzes werde untersucht, so die Kantonspolizei. (kapo)



Sturz mit Folgen: An der Hauptstrasse in Riedern stürzt ein Knabe und bricht sich den Unterarm.

Bild: Kapo